

Volker H. Drecoll/Irmgard Männlein (Hrsgg.): Eusebios, Porphyrios und Augustin im Kampf um Deutungshoheit. Tübingen: Mohr Siebeck 2024 (Bedrohte Ordnungen 20). V, 189 S. € 74.00. ISBN: 978-3-16-162169-7.

Der Band basiert auf den Beiträgen einer im März 2019 in Tübingen im Rahmen des Sonderforschungsbereiches 923 („Bedrohte Ordnungen“) veranstalteten Konferenz unter dem Titel „Eusebius, Porphyrios und Augustin im Kampf um Deutungshoheit“/„Eusebius, Porphyry, and Augustine in the Struggle for Interpretational Sovereignty“. Wie von den Herausgebern einleitend dargestellt, bilden dabei die Wahrnehmung von Platonismus und Christentum als zwei konkurrierenden Ordnungen, die sich gegenseitig als Bedrohungen empfanden, den Ausgangspunkt. Der Schwerpunkt des Bandes liegt dabei insbesondere auf den literarischen Strategien, mit deren Hilfe die eigene Ordnung verteidigt und stabilisiert werden sollte, sowie auf den – vor allem von christlicher Seite gedachten – Bezugnahmen auf Konzepte, die mit der anderen „Ordnung geteilt oder modifiziert und so dem Gegner gleichsam entwunden“ wurden (S. 7). Die Beiträge in dem Band konzentrieren sich dabei auf die Schriften Eusebs, Augustins und auf die des Neuplatoniker Porphyrios von Tyros.

Im ersten Beitrag („Die Ausbreitung des Christentums als Humanisierungsprozess. Eusebios verteidigt die Neuheit seiner Religion“, S. 9–33) untersucht Wolfram Kinzig die rhetorischen Strategien des Eusebius in Auseinandersetzung mit Porphyrios’ *Contra Christianos* und anderen antichristlichen Schriften. Dabei widmet er sich vor allem den Argumenten, die Eusebius in Bezug auf den sozialen und politischen Nutzen des Christentums vorträgt, sowie deren (mutmaßlicher) Überzeugungskraft (S. 9). Er vertritt dabei den Standpunkt, dass Eusebius der – auf die Gefährdung der *salus publica* abzielenden – „Bedrohungskommunikation“ des Porphyrios eine stark durch historischen Optimismus geprägte „Verheißungskommunikation“ entgegenstelle (S. 24), die allerdings weniger durch schlüssige Argumente als mit „Mitteln der Panegyrik“ plausibilisiert werde (S. 13). Eusebius zufolge habe sich der Einfluss des Christentums vor allem in zweierlei Hinsicht manifestiert: zum einen durch politische Stabilität und zum anderen durch die „Humanisierung der Gesellschaft“ (S. 17). Die Überprüfung dieses Anspruchs gemessen an etwaigen Verbesserungen der Lebensbedingungen (S. 25–28) kann aufgrund der Quellenlage nur punktuell erfolgen, sodass die

Beweislage Kinzig zufolge „im Einzelnen dünn oder aber uneindeutig“ (S. 28) bleibt. Daher bleibt Kinzig auch im Hinblick auf die Überzeugungskraft der Argumente des Bischofs von Caesarea skeptisch (S. 30–31).

Im Anschluss daran widmet sich Sabrina Inowlocki Meister in ihrem Beitrag („A New Christian ‚Order of Books‘? Eusebius’s Bio-Bibliographical Catalogue of the Christian Authors in the *Historia ecclesiastica*“, S. 35–58) dem bio-bibliographischen Katalog in Eusebius’ *Historia ecclesiastica* und untersucht dessen Beitrag für die Etablierung einer neuen christlichen „Bücherordnung“ („order of books“, S. 35). Den Ausgangspunkt ihrer Untersuchung bildet die Frage nach den Ordnungsprinzipien in der *Historia ecclesiastica*, vor allem im Hinblick auf die Tatsache, dass die Autorität des geschriebenen Wortes keinesfalls automatisch akzeptiert wurde (S. 37–38). Sie analysiert daher zunächst die Rolle des geschriebenen Wortes in der *Kirchengeschichte* („The Written Word in the *Historia ecclesiastica*“, S. 38–42), bevor sie auf die Muster eingeht, die sich hinsichtlich der (Nicht-)Berücksichtigung von Autoren in Eusebius’ Werk erkennen lassen („From the New Testament Writers to the Ecclesiastic Writers: Eusebian Models of Authorship“, S. 45–51). Sie hebt dabei insbesondere die Rolle der Orthodoxie hervor, die sich für Eusebius einerseits aus den Biographien der von ihm besprochenen Personen und andererseits aus der Benutzung ihrer Schriften durch andere christliche Autoren konstruieren ließ (S. 46). Dabei zeigt sich Inowlocki Meister zufolge auch, dass eine orthodoxe Biographie die Garantie für eine ebensolche Bibliographie darstellte, wohingegen eine orthodoxe Bibliographie in einigen Fällen sogar einen eher unorthodoxen Autor rehabilitieren konnte (S. 48). Diesen Zusammenhang illustriert sie am Beispiel Tatians, dessen *Oratio ad Graecos* von Eusebius berücksichtigt wird, obwohl an der Orthodoxie ihres Verfassers Zweifel bestanden (S. 50). Inowlocki Meister weist zudem darauf hin, dass sich die Grenze zwischen dem, was als ‚orthodox‘ beziehungsweise ‚häretisch‘ wahrgenommen wurde, Eusebius zufolge auch anhand der Texttreue manifestiere, da den ‚Häretikern‘ vorgeworfen wird, die Heiligen Schriften zu verfälschen.

Mark Edwards untersucht Porphyrios’ und Eusebius’ Perspektiven auf Ägypten („Porphyry and Eusebius on Egypt“, S. 59–74). Nach einer knappen Einleitung zum geteilten Wissen beider Autoren im Hinblick auf Ägypten („Egypt in the Greek Imagination“, S. 59–61), wendet sich Edwards zunächst Porphyrios und der Rolle Ägyptens in seinen Werken zu, wobei er die ägyptischen Priester als Verbündete des Philosophen unter anderem für

seine Befürwortung einer fleischlosen Ernährung und als „living repositories of a wisdom“ (S. 66) beschreibt. Zu Beginn der Untersuchung der Perspektive Eusebs hebt Edwards zunächst hervor, dass dessen Referenzpunkt weder Homer noch Platon, sondern vielmehr die Bibel und die in ihr mit Ägypten verknüpften Assoziationen, nicht zuletzt die eines hoffnungslos verhärteten Herzens, sei (S. 66). Edwards' Analyse ergibt, dass Ägypten – mit der Ausnahme Alexandriens in einigen Büchern der *Historia ecclesiastica* – von Eusebius vor allem emblematisch als Ort der Gewalt gegen die Kirche dargestellt wird („Egypt and the Church in Eusebius“, S. 67–71), als ein Ort, der bis zu seiner Erwählung durch Gott „the nurse of idolatry, the jailer of truth and the mother of vain philosophies“ (S. 73) gewesen sei.

Lisa Neumann widmet sich Eusebius' Schrift *Contra Hieroclem* („Eusebios gegen Hierokles im Kampf um Deutungshoheit“, S. 75–83). Nach einer kurzen Einführung zu Hierocles und dessen *Philalethes* (S. 76–78) liegt der Schwerpunkt ihres Artikels vor allem auf Eusebius' Reaktion und seinen Mitteln, um die Deutungshoheit über die Darstellung des Apollonios von Tyana zu gewinnen und auf diese Weise seine Rolle als „pagane Leitfigur“ (S. 82) zu unterminieren. In diesem Zusammenhang zitiert Neumann eine Passage aus *Contra Hieroclem* 45, in der Eusebius, gestützt auf Zitate und Anspielungen aus den Werken Platons, eine Rede des Apollonios aus Philostratos' achtem Buch der *Vita Apollonii* (wiedergegeben in *Contra Hieroclem* 43) kommentiert. Während ihrer Schlussfolgerung, der christlichen Beanspruchung Platons und dem Demonstrieren der „Anschlussfähigkeit christlicher Intellektualität an die pagan-platonische Tradition“ (S. 82), zuzustimmen ist, wäre eine etwas ausführlichere Darstellung an dieser Stelle durchaus wünschenswert gewesen, gerade weil sich Eusebius in diesem Fall bei der zentralen Autorität der konkurrierenden Ordnungsmacht bedient, diese aber in seinem ganz eigenen Sinne interpretiert.¹

Giuseppe Muscolino setzt sich in seinem Artikel [„The Double Aspect of Theurgic Ritual in Porphyry's *Philosophy from Oracles* (*Philosophia ex oraculis*)“, S. 85–100] mit zwei Aspekten theurgischer Rituale auseinander. Der erste Aspekt ist die Durchführung theurgischer Rituale durch Divination mithilfe von Statuen (S. 89–95), für die sich in Porphyrios' Werk zahlreiche

1 Vgl. zum Beispiel die Auseinandersetzung mit der Stelle bei Alexander Tiedemann (Eusebius von Caesarea: *Contra Hieroclem*. Einleitung, Übersetzung und Kommentar von A. Tiedemann. Paderborn 2024 [Contexts of Ancient and Medieval Anthropology 8]), S. 396–399.

Anweisungen in Form göttlicher Orakel finden lassen. Der zweite Aspekt stellt das Ausführen solcher Rituale mithilfe der Trance eines Mediums dar (S. 95–100), wobei sich Muscolino auch mit den verschiedenen Rollen auseinandersetzt, die von den am Ritual beteiligten Personen übernommen werden konnten. Zum Abschluss seines Artikels (S. 100) weist er richtigerweise auf das Grundproblem jedweder Auseinandersetzung mit Porphyrios' *Orakelphilosophie* hin: Da man nicht sichergehen könne, dass Eusebius oder Augustinus die Zitate aus diesem Werk korrekt wiedergegeben hätten – zumal ihr Interesse gerade im Unterminieren des Porphyrios und der griechisch-römischen Kultur (genaugenommen der dezidiert ‚paganen‘ Aspekte dieser Kultur) bestehe –, laufe man stets Gefahr, verzerrten oder fälschlichen Darstellungen aufzusitzen.

Sébastien Morlet vergleicht in seinem Artikel [„Eusebius, Augustine and Porphyry (?) on *theologia tripertita*“, S. 101–121] die Verwendung dieses Konzepts bei Eusebius und Augustinus und stellt darüber hinaus die Frage, ob Augustinus möglicherweise von der *Praeparatio evangelica* abhängig sein könne. Dazu untersucht Morlet zunächst die Rolle der *theologia tripertita* in der *Praeparatio evangelica* (S. 105–106) und in *De civitate Dei* und arbeitet dabei Gemeinsamkeiten und Unterschiede heraus (S. 107–109). Er stellt zudem die Frage, ob die Passagen dieser Werke bezüglich der *theologia tripertita* möglicherweise als Echos auf Passagen aus Porphyrios' *Contra Christianos* zu verstehen seien („*Theologia tripertita* in Porphyry?“, S. 109–112), positioniert sich letztendlich aber sehr vorsichtig, da der Hintergrund des infrage kommenden Porphyrios-Fragments völlig offen sei (S. 111–112). Im Anschluss daran kommt Morlet auf die Frage nach möglichen Kenntnissen Augustins im Hinblick auf die *Praeparatio evangelica* zurück („Did Augustine Read the *Praeparatio euangelica*?“, S. 112–117). Letztendlich plädiert er dafür, nicht mehr nur Varro und Tertullian als alleinige Quellen Augustins bezüglich der *theologia tripertita* anzunehmen, sondern künftig auch Eusebius dazuzuzählen – oder aber eine andere plausible Erklärung für die von ihm gesehenen Parallelen zwischen *Praeparatio evangelica* und *De civitate Dei* vorzulegen (S. 117).

Giovanni Catapano analysiert in seinem Beitrag („Pagan Classics Against Pagan Critics of the Gospels. Augustine's Argument in *De consensu evangelistarum*, Book 1“, S. 123–133) auf der Grundlage von *De consensu evangelistarum* den Umgang Augustins mit Angriffen auf die Evangelien und betont dabei, dass er mit der Verwendung ‚paganer‘ Autoritäten gegen seine Angreifer eine Methode vorwegnehme, die später in *De civitate Dei* zu umfassender Anwen-

dung komme (S. 125–126). Zu den von Augustinus in *De consensu evangelistarum* herangezogenen Autoritäten zählen unter anderem Porphyrios (S. 126–127), Lucan (S. 130–131) und Platon (S. 132), mit dessen Hilfe die Rolle Christi als Mediator erläutert wird. Wie schon im Beitrag von Neumann (s. o.) wird auch in diesem Artikel zu Recht auf die essentielle Bedeutung der Verwendung Platons in der Auseinandersetzung mit den nicht-christlichen Zeitgenossen hingewiesen, denn Capatano zufolge versucht Augustinus bei seinen Lesern den Anschein zu erwecken, dass die verlässlichste Interpretation Platons eben gerade nicht bei seinen dem Platonismus nahestehenden Gegnern, sondern vielmehr in einem christlichen Kontext gefunden werden kann (S. 133).

Der mit dem Titel „Melius sapuit iste Porphyrius. Augustine Appropriates Porphyry“ (S. 135–146) überschriebene Artikel von Gillian Clark sucht nach einer Erklärung, weshalb Augustinus in seinen Werken ausgerechnet Porphyrios als Dialogpartner verwendet, und nimmt dabei auch die Verlässlichkeit Augustins hinsichtlich der Auslegung der Schriften des Philosophen in den Blick. Obwohl Augustinus unter anderem in *De civitate Dei* die Deutungshoheit über Porphyrios und die Aussagen in dessen Werken beansprucht, sieht sie in Augustins begrenzten Griechischkenntnissen einen ersten Grund, an seiner Zuverlässigkeit zu zweifeln (S. 136). Zudem habe sein Wissen im Bereich der platonischen Philosophie nicht die Tiefe erreicht, um dem ‚Dialog‘ zu folgen, den Porphyrios in seinen Werken mit Platon oder Aristoteles führe (S. 136–137). Als einen der Gründe für die Wahl des Porphyrios als Dialogpartner diskutiert Clark den Themenbereich der allegorischen Ausdeutung der auf der wörtlichen Ebene eher moralisch fragwürdigen Mythen. Möglicherweise habe Augustinus die Gefahr gesehen, dass Porphyrios’ Schriften dazu beitragen, intelligente Menschen von der tieferen Bedeutungsebene dieser Mythen zu überzeugen, was für den Bischof von Hippo auf lange Sicht zu noch größeren Schwierigkeiten hinsichtlich der Stellung des Christentums in der Gesellschaft hätte führen können (S. 145–146).

Im Beitrag „Augustine and Porphyry on the Wisdom of the Hebrews and Chaldeans“ (S. 147–162) widmet sich David C. DeMarco auf der Grundlage des zehnten Buchs des *Gottesstaats* den Ansichten beider Autoren hinsichtlich der Rolle der Hebräer und der Chaldäer in der Geschichte und ihren Vorstellungen hinsichtlich der Weisheit der Nichtgriechen (βάρβαρος σοφία). Als ein zentraler Aspekt wird von DeMarco dabei die Frage nach der Zahl

der verehrten Wesenheiten ausgemacht – während Porphyrios bestimmte ‚weise‘ Hebräer (im Kontrast zum christlichen ‚Atheismus‘) mit der Verehrung mehrerer Gottheiten assoziierte, sei für Augustinus gerade der exklusive Monotheismus ein Zeichen jüdischer Weisheit gewesen (S. 152–154). Insgesamt zeigt sich für DeMarco, dass Porphyrios die Juden als eine Gruppe unter anderen betrachtete und sich auf die Weisheit innerhalb ihrer Elite bezog, wohingegen Augustinus ihnen eine herausragende Position in der Geschichte zubilligte. DeMarcos Ansicht nach zielt Augustins Darstellung der Juden in diesem Zusammenhang darauf ab, über die Sympathie der Anhänger des Porphyrios für die Juden Argumente gegen die Theurgie und die Polytheie zu gewinnen. Positiv hervorzuheben ist zudem DeMarcos Position hinsichtlich Augustinus’ Bemerkung zu Porphyrios in *De civitate Dei* 10,32 – im Anschluss an Gillian Clark und gegen Michael B. Simmons argumentiert er, es sei Augustinus’ Unterstellung, dass Porphyrios *einen* universellen Weg zur Befreiung der Seele gesucht habe.² Der eigentliche Exklusivitätsanspruch bei Porphyrios beziehe sich jedoch auf die gebildete, asketisch orientierte Elite (und gerade nicht auf ‚einfache‘ Menschen³), aber nicht auf eine spezifische Religion, wohingegen Augustinus nur einen exklusiven Weg zur Erlösung durch Christus sehe, der freilich allen Menschen offenstehe (S. 161–162) – eine Differenzierung, die gerade für das Verständnis der Schriften des Porphyrios von großer Bedeutung ist.

Der letzte Beitrag des Sammelbandes, „Calcidius, Nemesius, and Porphyry“ (S. 163–172) stammt von Gretchen Reydam-Schils, die sich kritisch mit der Rolle des Porphyrios in seinem von der Forschung vielfach angenommenem Einfluss auf Calcidius auseinandersetzt. Ihre Untersuchung stützt sich dabei auf die Positionen des Porphyrios und des Calcidius zur menschlichen Seele (S. 165–167) sowie zur Haltung hinsichtlich einer möglichen Inkarnation einer solchen Seele in Tieren (S. 167–171). In beiden Kapiteln zeigt sich Reydam-Schils skeptisch gegenüber der Annahme, dass Calcidius’ Darstellung auf Porphyrios als Hauptquelle beruhe (S. 167 und

2 Vgl. G. Clark: Augustine’s Porphyry and the Universal Way of Salvation. In: G. Karamanolis/A. Sheppard (Hrsgg.): *Studies on Porphyry*. London 2007 (Bulletin of the Institute of Classical Studies. Supplements 98), S. 127–140; DeMarco verweist insbesondere auf S. 137 sowie auf M. B. Simmons: *Universal Salvation in Late Antiquity. Porphyry of Tyre and the Pagan-Christian Debate*. Oxford/New York 2015 (Oxford Studies in Late Antiquity), S. 218 und 394 mit Anm. 52.

3 Vgl. zum Beispiel Porph. abst. 1,27,1–4.

171). Aus diesem Grund plädiert sie dafür, die These, dass Calcidius zu den lateinischsprachigen Platonikern des vierten Jahrhunderts gehöre, für die Porphyrios eine ausschlaggebende Quelle sei, in Zukunft noch deutlich stärker zu nuancieren. Der sehr sorgfältig erstellte Band schließt mit einem Register, das Bibelstellen (S. 173), antike Autoren (S. 174–185) sowie Personen und Orte (S. 186–189) umfasst.

Mit Blick auf den Band insgesamt lässt sich feststellen, dass der Fokus auf Eusebius und Augustinus in ihrer Auseinandersetzung mit dem Neuplatoniker Porphyrios als Vertreter der konkurrierenden ‚Ordnungsmacht‘ gerechtfertigt ist – allein aufgrund der Menge an Material, die sich in den Werken beider Autoren aus den Schriften des Porphyrios und somit auch für das Nachvollziehen des ‚Kampfes um Deutungshoheit‘ finden lässt. In diesem Sinne trägt der Band auch dem anhaltend hohen Interesse der Forschung an Porphyrios Rechnung. Die einzelnen Beiträge fügen sich gut in den Rahmen des Bandes ein. Positiv herauszustellen ist auch die methodische Umsicht, mit der sich die einzelnen Verfasserinnen und Verfasser der Beiträge auch angesichts der zum Teil problematischen Überlieferungslage zu bestimmten Fragen positionieren, so zum Beispiel Morlet hinsichtlich der Kenntnis der *Praeparatio evangelica* bei Augustin oder Reydam-Schils hinsichtlich der Bedeutung des Porphyrios für Calcidius. Auf diese Weise bereichert der Band insgesamt die Erforschung der intellektuellen Auseinandersetzungen zwischen Platonismus und Christentum um eine weitere wertvolle Facette.

Bettina Reese, Universität Potsdam
Historisches Institut
Professur Geschichte des Altertums
Wissenschaftliche Mitarbeiterin
bettina.reese@uni-potsdam.de

www.plekos.de

Empfohlene Zitierweise

Bettina Reese: Rezension zu: Volker H. Drecoll/Irmgard Männlein (Hrsgg.): Eusebios, Porphyrios und Augustin im Kampf um Deutungshoheit. Tübingen: Mohr Siebeck 2024 (Bedrohte Ordnungen 20). In: Plekos 27, 2025, S. 727–733 (URL: https://www.plekos.uni-muenchen.de/2025/r-drecoll_maennlein.pdf).

Lizenz: Creative Commons BY-NC-ND
